IMT Nuremberg Archives

H – 3689

International Court of Justice

H3689 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : 5 August 1948

I certify that Document Number M-6/21/25-28 was introduced into evidence as Exhibit Number GB-170 in the Trial by the International Military Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H3689 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document M-6 f/21/25-28 No. GB-170 is a photostat of an original document submitted in evidence by the British Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 5 August 1948

H3689 – 0004

Unter talmudischem Operationsmesser

Unverdrossen und mit erstaunlicher Ausdauer trachtet das Judentum nach immer neuen Möglichkeiten, die Nichtjuden zu vernichten. Möglichkeiten, wie sie seit uralten Zeiten von den Hebräern mit Teufelskünsten ausgetüftelt werden. Viele davon sind im jüdischen Gesetzbuch, dem Talmud, niedergelegt. Noch weit mehr aber werden von Generation zu Generation mündlich weitervererbt. Alle diese Verbrecherlehren verbieten den Juden jede Gefühlsregung den „Gojims" gegenüber. Der „johar" und eine Reihe anderer Talmudstellen gebieten sogar: „**Schlachtet die Christen wie wilde Tiere!**" Alle Juden kennen diese Gebote und betrachten deren Erfüllung als höchste Lebensaufgabe. „**Verstellet euch nach besten Kräften**", so heißt es in „joro dea", „**um die „Gojim" besser einfangen zu können.**" Kein Jude darf in dem Bestreben erlahmen, die Nichtjuden auszurotten! (rambam hilches akum). So will es der Talmud, das „heilige Buch", das den Juden auch verbietet, einer Nichtjüdin Geburtshilfe zu leisten! Weil man dadurch ein Kind des „Götzendienstes" (!) mit zur Welt bringen hilft (!!) (awoto soro). Und sollte es dieses „heilige" Gesetzbuch andererseits erlauben, einem Nichtjuden ärztliche Hilfe zu leisten? Nein und abermals nein!! Wer den Juden kennt, weiß, daß der jüdische Arzt nichtjüdische Kranke niemals aus menschlicher Nächstenliebe heraus, sondern nur auf talmudischen Befehl hin behandelt! Er kann dadurch an dem „Goi" alle möglichen Medikamente ausprobieren, neue Heilmethoden versuchen, wofür sein Rassegenosse niemals in Frage kommt! Er kann durch unnötig lang hinausgezogene Behandlungen den Nichtjuden in seinem Vermögen schädigen, was der Talmud wiederum so gerne sieht! Und er kann auch letzten Endes das in jedem Juden mitvererbte Rachegefühl gegen den „akum" (Andersgläubigen) besser befriedigen.

Geheim und ohne Lärm arbeiten der Talmud und seine Jünger, unter ihnen mit an erster Stelle die — Judenärzte! Immer wieder hat der Stürmer an Hand unzähligen Beweismaterials (siehe auch Nummer 17 vom vorigen Jahre!) seine warnende Stimme erhoben: „Meidet jüdische Aerzte!" „Keiner hat das Leben nichtjüdischer Völker oft besser in der Hand, wie der Judenarzt!" Wie recht der Stürmer damit hatte, beweist wiederum nachstehender Mord am Nichtjuden durch einen jüdischen Arzt.

In der rue de la roquette in Paris praktiziert der Judenarzt **Dr. Taubmann**. Man braucht nur einen Blick in die Pariser Judenblätter zu werfen, sofort fällt einem eine Anzahl schreiender Reklameanzeigen von Judenärzten auf. Auch der Jude **Taubmann** war ein solches „medizinisches Warenhaus"! Viele unaufgeklärte „Gojimpatienten" riß der Talmudjude an sich. Viele von ihnen glaubten an die alte, von Juden ausgesprengte Lüge, daß Judenärzte weitaus tüchtiger als ihre nichtjüdischen Kollegen seien! Dieser Aberglaube wurde der Familie **Bovermann** zum Verhängnis! Der ältere Sohn **Maurice Bovermann** litt an einem Beinleiden. Je mehr der Judenarzt **Taubmann** die Behandlung (aus leicht begreiflichen Gründen) in die Länge zog, desto mehr verschlimmerte sich das Leiden. Als der Bedauernswerte sich entschloß, einen anderen Arzt aufzusuchen und ihn dieser ins Krankenhaus einliefern ließ, mußte er erfahren, daß jetzt eine Amputation des Beines nicht mehr möglich sei. Er verstarb unter qualvollen Schmerzen! Das Talmudopfer, welches der Judenarzt **Dr. Taubmann** gebracht hatte, sollte ihm aber selbst zum Verderb werden. Der Talmudmord forderte seine Sühne!

Zu spät sahen die Eltern und der Bruder **José Bovermann**, daß ihr Bruder zu retten gewesen wäre, wenn sie nur einmal etwas von den Verbrecherlehren des Talmuds gehört hätten! Sie konnten den Tod ihres geliebten Sohnes und Bruders nicht überwinden. Die Tatsache, daß der Tod des Bruders durch falsche Diagnose und Behandlung des Judenarztes erfolgt sei, ließ in **José Bovermann** den Entschluß reifen, sich an dem Judenarzt zu rächen. Er ging in die Sprechstunde des **Dr. Taubmann** und bat um ärztliche Behandlung. Als die Konsultation beendet war und ihn der Hebräerarzt zur Tür geleitete, wendete er sich kurz um und feuerte mehrere Revolverschüsse auf diesen ab. Sie trafen den Juden in den Unterleib und verursachten nach kurzer Zeit seinen Tod!

Der Täter wird sich vor dem Gericht zu verantworten haben. Seine Verteidigung hat der bekannte Pariser Anwalt **de Moro-Giafferi** übernommen. Dieser kennt wohl das Strafgesetzbuch, nicht aber das Gesetzbuch der Juden — den Talmud! Vielleicht studiert er bis zur Verhandlung in demselben oder läßt sich von einem Judenkenner aufklären. In der Hauptsache über diejenigen Stellen, die den Juden den Mord an Nichtjuden befehlen! Um das Gericht auf einzelne Talmudstellen aufmerksam machen zu können. Wie z. B.: „**Alles, was nicht beschnitten ist, dessen Seele muß ausgerottet werden!**"

Wenn das Gericht dem Rechnung trägt, dann muß das Urteil zu Gunsten des Angeklagten **José Bovermann** ausfallen. Der Talmud brachte dem armen **Maurice Bovermann** den Tod. Der behandelnde Judenarzt wurde sein Mörder!

Der Angeklagte **José Bovermann**, welcher seinen Bruder rächte, darf nicht auch ein Talmudopfer werden.

Fritz Brand.

Die Juden und die Habsburger

Wenn man wissen will, wer in Oesterreich die **Habsburger** wieder auf dem Thron haben will, dann braucht man nur lesen, was Judenzeitungen sagen. Das in Johannesburg (Südafrika) erscheinende jüdische Blatt „Zionist Record" schreibt in seiner Ausgabe vom 8. 11. 35:

„Ein Habsburger auf dem österreichischen Thron würde die Gefahr, daß Deutschland Oesterreich verschlingt, verkleinern. Die Restauration würde ein weiteres Hindernis für den nationalsozialistischen Fortschritt in Oesterreich bilden. Die Restauration gewinnt täglich mehr Unterstützung von Seiten der beunruhigten Juden."

Echt jüdisch: zuerst stürzen die Juden nichtjüdische Könige und Kaiser durch Revolutionen und wenn hernach nicht alles so gekommen ist, wie sie es sich errechnet hatten, dann wählen sie das kleinere Uebel: sie setzen den davongejagten König wieder auf den Thon. Daß die Juden auch im heutigen Deutschland mit abgesetzten und degenerierten Fürstlichkeiten den Nationalsozialismus gerne ablösen möchten, ist aus dem, was die Juden für Oesterreich wünschen, unschwer zu erkennen.

Rassenschande

Der „Schlesische Erzieher" vom 24. 12. 35 berichtet:

Regierungsrat als Rassenschänder verurteilt

Die STZ. vom 20. Dezember berichtet: „Vor der Breslauer fünften Strafkammer hatte sich gestern der 55jährige **Werner Augustin** wegen Rassenschande zu verantworten. Er hatte zehn Monate lang mit einem 23jährigen jüdischen Mädchen ein intimes Verhältnis unterhalten, das er auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre am 15. September nicht löste. Als Grund gab der Angeklagte, der übrigens Akademiker ist, an, daß er angenommen habe, das Verbot beträfe lediglich die Fälle von Rassenschande, da jüdische Männer mit arischen Frauen ein Verhältnis unterhielten, er hätte keineswegs geglaubt, daß auch im umgekehrten Falle eine strafbare Handlung vorläge.

Diese Ausrede erwies sich jedoch als hinfällig, da er bereits einmal verwarnt worden war. Der Staatsanwalt beantragte daher eine Strafe von einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Das Gericht kam jedoch zu einem wesentlich milderen Urteil, indem es auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten erkannte, unter Berücksichtigung der verminderten Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten. Dem Angeklagten wurde ferner die Untersuchungshaft, in der er sich bereits seit Mitte Oktober befindet, voll angerechnet.

Der Haftbefehl wurde jedoch aufrechterhalten, weil, wie der Vorsitzende in der Begründung ausführte, die Oeffentlichkeit es nicht verstehen würde, wenn man den Mann jetzt freilassen würde."

Der verurteilte Rassenschänder ist der auch in der Lehrerschaft Schlesiens zur Genüge bekannte, monokelbewehrte Regierungsrat Dr. Augustin von der Schulabteilung bei der Breslauer Regierung. Man beachte die gerichtlich festgestellte verminderte Zurechnungsfähigkeit!

Ein Akademiker, ein Regierungsrat für Schulangelegenheiten redet sich auf Unwissenheit hinaus!!! Daß er sich als Deutscher mit einer Jüdin einließ, das fand er in Ordnung. Der Herr Regierungsrat hat wirklich entgegenkommende Richter gefunden: 5 Monate Gefängnis. Sonderbar! Sehr sonderbar!

Jüdisches Blut im Priesterkleid

Das Geheimnis um den Pfarrer Jakobi

Christus sagte einmal zu den Pharisäern, sie gingen in Schafskleidern einher und seien in Wirklichkeit reißende Wölfe, sie seien Lügner und Betrüger. Solch reißende Wölfe sind auch jene Geistlichen, die das priesterliche Gewand nicht angezogen haben aus einem inneren Bedürfnis heraus, sondern um zu täuschen, zu hintergehen. Wenn man sich die wütendsten Hetzer in Priesterkleidern richtig besieht, dann entdeckt man immer wieder den Wolf im Schafskleid. Ihr Blut und ihre zwiespältige Seele sind es, die sie dazu verleiten, die Sache des Volkes der Sache des jüdischen Weltverbrechers zum Opfer zu bringen.

Solch ein Wolf im Schafskleid ist auch der Pfarrer **Jakobi** von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Er hat es fertig gebracht, in einer Festversammlung, die anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages des protestantischen Kämpfers **Adolf Stöcker** in Berlin veranstaltet worden war, das Andenken jenes großen Mannes herabzusetzen. Er brachte es fertig, den Namen **Adolf Stöcker** zu seinen undeutschen Zwecken umzudeuten, obwohl er wußte, daß jener Mann ein ebenso guter Geistlicher der evangelischen Kirche als auch ein großer Judengegner war. Die Besucher jener Festversammlung waren empört über das Verhalten des Pfarrers **Jakobi**. Den Schlüssel zum Verhalten jenes sonderbaren Geistlichen findet man in dem reformierten Kirchenbuch in Jericho bei Berlin. Dort erfahren wir, daß ein unmittelbarer Vorfahre des Pfarrers **Jakobi** der jüdische Händler **Simon Jakobi** ist. Die Urkunde lautet:

Jericho (Altmark).

„Den 15. November 1804 wurde in der hiesigen königlichen Amtskirche nach vorangegangenem Unterricht in der christlichen Religion von mir vorgestellt und getauft der jüdische Proselyt Simon Jacob aus Genthin, welcher am 21. Februar 1778 in dem Bernburgischen Städtchen Gernerode geboren worden ist und hierselbst in der Taufe folgenden Namen Friedrich Julius Simon Jacobi erhielt."

So wie das Blut, so der Mensch. Wer Judenblut in seinen Adern hat, wird in diesem oder jenem Augenblick sich mit seinem jüdischen Charakterteil früher oder später verraten. So ist es auch beim Pfarrer **Jakobi** von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin gekommen. Das Judenblut, das in seinen Adern läuft, hat ihn bei jener Festversammlung schicksalsmäßig als das vorgestellt, was er immer war und sein wird: Ein Angehöriger der jüdischen Rasse.

Stürmer-Archiv

In der Mittagspause schnell einen Blick in den Stürmer

Wer mit dem Stürmer kämpft, kämpft für sein Volk!

GB-170
M-21

H3689-0004A

H3689 – 0005

Wenn ein deutsches Mädchen einen Juden heiratet

Es war immer eine Seltenheit und wird immer eine solche bleiben, daß ein Jude sich eine Nichtjüdin zur Frau nimmt. Tut er es, so handelt er damit gegen die Meinung des jüdischen Gesetzbuches Talmud-Schulchan-aruch. Dort steht geschrieben:

„Eine schwangere Nichtjüdin ist einzuschätzen wie trächtiges Vieh." (Coschen hamischpat 405.)

Angesichts solcher Einschätzung der Nichtjüdin durch die Talmudjuden ist es verständlich, wenn eine Nichtjüdin in der Ehe mit einem Juden fast immer ein Martyrium erlebt, das oft ein tragisches Ende nimmt. So war es auch bei jenem deutschen Mädchen, das den Juden **Theodor Birnzweig** in Flörsheim a. M. zum Manne nahm. Ihre 10jährige Ehe war ein einziger Jammer, eine einzige Qual. Die einst gesunde und kräftig aussehende Frau ging an den körperlichen und seelischen Qualen schließlich zugrunde. Vor den Augen der Bastarde, denen sie das Leben gab, suchte und fand sie im Main den Tod und damit die Erlösung.

Judenbegräbnis in Odenbach

Lieber Stürmer!

Kürzlich wurde bei uns in **Odenbach** (Glan) die Jüdin **Felsenthal** zu Grabe getragen. Wir wußten schon im Voraus, daß etliche Auchvolksgenossen zur Trauerparade erscheinen würden. Aber was man da zu sehen bekam, zeigt, daß trotz der erlassenen Judengesetze die Aufklärungsarbeit des **Stürmers** noch sehr notwendig ist. Wir wissen, daß viele Volksgenossen bei dieser Beerdigung aus reiner Dummheit anwesend waren. Volksgenossen, die nicht wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Aber auch alle „Nebelmänner", die zwischen Tag und Dunkel beim Juden kaufen, waren restlos erschienen. Nun kennen wir diese Menschen! Sie haben ihre Maske fallen lassen und ihr Urteil selbst gesprochen.

O. G.

Echt jüdische Frechheit

Lieber Stürmer!

Die jüdische Firma **F. Beermann** (Inhaberin **Rosa Beermann**) aus **Beeskow** sandte an den Bürgermeister von **Schneeberg** folgenden Brief:

„Herrn Bürgermeister Friedrich Zach
Schneeberg.

Wir bitten Sie höfl. uns die Adressen der Knaben und Mädchen, welche in diesem Jahre in Ihrem Bezirk konfirmiert werden, frdl. mitteilen zu wollen.

Indem wir Ihnen im Voraus für Ihr Entgegenkommen bestens danken, bitten wir Sie, sich bei Ihrer Antwort beiliegender Freimarke umgehend bedienen zu wollen.

Mit deutschem Gruß

F. Beermann."

Die Jüdin **Beermann** mutet also einem deutschen Bürgermeister zu, für sie eine Liste der Konfirmanden anzufertigen. Und mit dieser Liste will sie dann die verschiedenen Haushaltungen „abgrasen" und den „Gojims" ihren Ramsch verkaufen. **Rosa Beermann** bedient sich eines alten jüdischen Rezeptes. Im **Talmud** steht geschrieben, daß alle christlichen Symbole anzuspeien und dem Kote gleichzuachten sind. Aber, so heißt es weiter, wenn der Jude damit ein Geschäft machen kann, so soll er es tun.

Die Jüdin **Beermann** wird sich täuschen. Es wird sich kein deutscher Bürgermeister finden, der sie in ihrem Betrug am Nichtjuden unterstützt.

O. K.

Pferdeschmuggel am Rhein

Judenknechte verhaftet

Juden bedienen sich zur Ausführung ihrer Lumpereien gerne des Nichtjuden, den sie als „Goi" bezeichnen. Für ein paar Groschen begeben sich dann solche Leute für den Juden in die Gefahr und manchmal kommen sie darin um. So erging es auch zwei Judenknechten im Rheinland. Zollbeamte an der Grenze bei Suderwick hatten schon seit längerer Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß dort Pferde von Holland nach Deutschland geschmuggelt wurden. Eines Tages entdeckte man auch, daß zwei Pferde unerlaubt über die Grenze gebracht wurden. Die beiden Tiere wurden bei Xanten über den Rhein gesetzt und fanden ihren Weg schließlich nach Dortmund, wo man sie bei einem Pferdepfleger, einem Judenknechte, unterstellte. Als man die Tiere zum Pferdemarkt holen wollte, wurden die beiden als Täter überführten Judenknechte von der Kriminalpolizei verhaftet. Die Angeklagten wurden zu einer Geldstrafe von 4500 RM. und zu einer Zusatzstrafe von je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die beiden Pferde wurden eingezogen.

Warum Jud Meyer verschwunden ist

Lieber Stürmer!

Jud Meyer aus Ingenheim, mit dem Vornamen „Leo", will auswandern. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden. Der Tag der Ausreise ist noch nicht gekommen. Herr Leo ist aber seit wenigen Tagen plötzlich und unerwartet verschwunden. Warum? In einer kleinen Stadt an der Haardt wohnt ein deutsches Mädchen. Das lieh dem schönen Leo vor Jahren einen Betrag (es war eine vierstellige Zahl). Der Jude wollte nämlich eine „Erfindung" machen. Und dazu brauchte er Geld. Das Fräulein schrieb nun an eine hiesige Behörde, ob Herr Leo noch hier sei und ob sie ihr Geld bald zurückbekäme. Jud Leo aber erklärte seelenruhig: „Ich kenne sie nicht!" Als die Gläubigerin nun selbst hier auftauchte, war der „Erfinder" Leo Meyer verschwunden. Offenbar hatte er die völlig Ortsfremde auf der Straße bemerkt und da mußte er plötzlich „verreisen". Hoffentlich kommt er wieder, denn er braucht ja noch Papiere zum Reisen.

Der „Fall Leo Meyer" ist kein Einzelfall. Leider! Wie manches deutsches Mädchen läuft einem Talmudjuden ins Garn. Für ihn ergeben sich keine Gewissensbisse. Er erfüllt ja nur sein Gesetz, den Talmud. Aber eine Deutsche verliert alles, nicht nur ihr sauer erspartes Geld.

Sch.

Warum der kleine Karl einen Vierer erhielt

Der Herr Kaplan und die neue Zeit

Lieber Stürmer!

Mein Sohn **Karl** geht in die Sexta der Realschule in **Bad Cannstatt.** Er geht gerne in die Schule. Nur in der Religionsstunde, da will die Sache nicht recht klappen. Der Herr Kaplan **Springmann** verteidigt nämlich die Juden und erklärt zum Beispiel, Jud **David** wäre ein besserer Mensch gewesen wie so mancher Deutscher. Am 7. Februar 1936 hielt der Herr Kaplan eine Klassenarbeit ab. Die Schüler mußten vier Fragen beantworten. Die beiden letzten lauteten:

3. „Was mir am jungen Samuel gefällt?"
4. „Was hat David über den Erlöser vorhergesagt?"

Mein Sohn weiß in der Rassenfrage Bescheid. Und deshalb schrieb er folgende Antworten:

3. Die Juden sind unser Unglück,
4. Samuel und David sind solche gewesen.

Einige Tage später bekam mein Sohn seine Klassenarbeit zurück. Die beiden letzten Fragen waren mit Note 4 zensiert!!!

Ph. Ch.

*

Und wir vom Stürmer fragen: Wer ist der Gescheitere? Der kleine Karl oder der Herr Kaplan **Springmann?**

Der Pfarrer von Priehlow

Glücklich jede Gemeinde, die einen wirklichen Priester zum Seelsorger hat. Ein wirklicher Seelsorger in einer deutschen Gemeinde kann aber nur ein Geistlicher sein, dessen Blut ganz deutsch ist und dessen Seele sich sowohl im Glück als auch im Unglück mit dem Volke verbindet. In Priehlow bei Brandenburg a. H. amtiert ein Pfarrer namens **Süßbach.** In Priehlow gibt es Leute, die des Glaubens sind, das Blut des Pfarrers **Süßbach** sei aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt. Sie glauben dies besonders deshalb, weil Pfarrer **Süßbach** keinen Augenblick vorübergehen läßt, in dem er sich nicht als Verteidiger jener Rasse aufspielen würde, von der Christus sagte, daß ihr Vater der Teufel sei. Juden sind Meister der Lüge. Pfarrer **Süßbach** brachte es fertig, im Konfirmationsunterricht den Kindern folgendes zu sagen:

„Die NS.-Regierung verlangt heute, daß von den Kanzeln nur Nationalsozialismus, nicht aber von Christus gepredigt wird."

Pfarrer **Süßbach** weiß genau, daß er damit die Unwahrheit sagte. Aber der Zweck heiligt das Mittel. Er versuchte den Kindern auch den Glauben beizubringen, Jesus sei selbst ein Jude gewesen. Dabei weiß jedes Kind, daß Christus, wenn er Jude gewesen wäre, sich selbst damit verflucht hätte, als er sagte, daß der Vater der Juden der Teufel sei. In einem Augenblick, in dem die ganze Welt vom jüdischen Weltverbrechertum in Aufruhr gebracht wird, bringt es Pfarrer **Süßbach** fertig, zu sagen, das Heil komme von den Juden. Noch eine andere Gelegenheit, die in Priehlow besprochen wird, läßt viele daran zweifeln, daß in den Adern des Pfarrers **Süßbach** rein deutsches Blut fließt. Viele fragen sich auch, woher es kommen mag, daß die Decke, mit der der Abendmahlskelch bedeckt wird, von Pfarrer **Süßbach** als Kissen für den Stuhl benützt wird.

Er kennt die Judenfrage nicht

Lieber Stürmer!

Ich will Dir mitteilen, daß Deiner Aufklärungsarbeit über die Judenfrage noch ein großes Betätigungsfeld offen steht. Aufklärung tut mancherorts noch sehr not, leider oft noch unter „führenden" Leuten". Der Bürgermeister von **Hausen** im Wiesental hat dieser Tage einen fetten, erstklassigen Ochsen der Gemeinde an einen jüdischen Viehhändler verkauft. Der tägliche Weg führt den Herrn Bürgermeister am Stürmerkasten vorbei. Doch scheint er ihn als Nichtnationalsozialist nicht sehr zu interessieren. Er ist und bleibt ein Judenfreund.

F.

Vom Juden betrogen

Lieber Stürmer!

Der Weichenwärter Alfred Müller, wohnhaft in der Güterstraße 18 zu Rheinfelden in Baden, kennt die Judenfrage nicht. Sonst hätte er nicht bei dem Viehjuden Julius Bloch in Efringen-Kirchen eine Kuh gekauft, obwohl ihm zuvor von einem deutschen Landwirt eine solche angeboten worden war. Wir glauben aber nicht, daß Herr Müller ein zweites Mal mit Juden handeln wird. Er ist nämlich von dem Juden Bloch schwer hereingelegt worden. Die Kuh, die er bei dem Juden gekauft hatte, gibt heute keine Milch mehr. Herr Müller hat erfahren müssen, daß jeder deutsche Landwirt der Betrogene ist, wenn er mit Juden Geschäfte macht.

E. L.

Er nennt sich Parteigenosse

Lieber Stürmer!

Noch steht Deutschland unter dem Eindruck des fluchwürdigen Verbrechens, das der Jude **Frankfurter** an dem Landesgruppenleiter der NSDAP. **Gustloff** in **Davos** verübte! Jeder Deutsche und insbesondere jeder Pg. muß wissen, daß der Jude der erbittertste Feind unseres Volkes ist. Der Pg. **Johann Jakob,** genannt **Bauerndick,** aus **Reichenbach** bei Teuschnitz ist gegenteiliger Meinung. Er ist Schrittmacher des Juden **Gassenheimer** aus **Hildburghausen.** In öffentlicher Wirtschaft — es war am 6. Februar 1936 — nannte er die Juden seine Freunde. Für solche Judenknechte ist in der Partei kein Platz!

K.

Der Ariernachweis allein tuts nicht

Lieber Stürmer!

Es gibt selbst heute noch Volksgenossen, die glauben, der Abwehrkampf des Nationalsozialismus wäre nicht ernst gemeint. Zu diesen scheint auch der Studiendirektor **Israel** in **Bad Freienwalde** zu zählen. Wir wollen zwar nicht behaupten, daß der Herr Studiendirektor selbst ein Judenfreund ist. Aber es steht fest, daß er trotz aller Vorhaltungen durch Nationalsozialisten seiner Tochter immer noch nicht verboten hat im jüdischen Kaufhaus **Rautenberg** Einkäufe zu tätigen. Herr **Israel** ist ein Beamter im neuen Deutschland. Er soll trotz seines sonderbaren Namens den Ariernachweis erbracht haben. Dann aber wäre es seine Pflicht auch durch die Tat sein Deutschtum unter Beweis zu stellen.

Jüdische Inserate in N.S.-Zeitungen

Lieber Stürmer!

In der letzten Ausgabe vom Februar 1936 lese ich u. a. eine Anfrage, weshalb es die **„Süddeutsche Apothekerzeitung"** selbst heute noch fertig bringt, Anzeigen der bekannten Judenfirma **Fromm** in **Berlin** aufzunehmen. Auch ich verstehe das nicht und erlaube mir in der Anlage die beiden Titelblätter des Mitteilungsblattes der nationalsozialistischen Drogisten **„Der deutsche Drogist"** beizulegen. Auf der ersten Seite ist auch hier eine große Anzeige dieser Judenfirma angebracht, wie überhaupt die Firma **Fromm** ständig in dieser Zeitung weiter inseriert. Nachdem sich **„Der deutsche Drogist"** selbst „Das Fachblatt der nationalsozialistischen Drogisten" nennt und sogar das Abzeichen der Partei in seinem Kopf mit eindruckt, muß man doch annehmen, daß alle Inserate, die in einer solchen Zeitung erscheinen, von deutschen Firmen stammen. So aber werden die Leser gröblich getäuscht.

G. M.

Das Pferd ist gescheiter als sein Herr

Lieber Stürmer!

In Herringen bei Hamm befindet sich die Wendelsche Gutsverwaltung. Sie wird geleitet von Herrn A. Müller, einem ehemaligen Logenbruder, der also schon früher mit Juden in Verbindung gestanden hat. Heute noch macht er Geschäfte mit Juden. Die hiesigen Volksgenossen konnten am 13. 1. 36 Zeuge werden, wie er ein Pferd an den Juden Nathan in Kamen absetzte. Dieses Pferd, das sonst gern von Hofe ging, hatte sofort den Juden gewittert. Es widersetzte sich derart, daß ein zweites Pferd dazu benutzt werden mußte, um es nun nach Kamen zu transportieren.

Du siehst, lieber Stürmer: das Pferd war gescheiter als sein Herr!

E. D.

Beziehe den „Stürmer" durch die Post

Schriftleitung: Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. — Hauptschriftleitung: Julius Streicher, Nürnberg. — Schriftleitung: Karl Holz in Nürnberg. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Karl Holz, Nürnberg. — Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. — Verlagsleitung und verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Fink, Nürnberg-A Pfannenschmiedsgasse 19. — Druck: Fr. Monninger (Inh. S. Liebel), Nürnberg. — D.A. über 486 000 IV. Vj. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 335

Im Buche „Didre David" heißt es: „Wüßten die Nichtjuden was wir gegen sie lehren, würden sie uns totschlagen." Bisher ist es den Juden gelungen den Schulchan aruch in ein fast undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Sie stellen dieses Werk als Blüte der reinsten Moral und eines heiligen Glaubens hin, wollen jedoch dieses Buch nicht bekannt geben. Die Rabbinerversammlung vom Jahre 1865 faßte folgenden Beschluß: Man solle den Schulchan aruch öffentlich in den Augen der Nichtjuden verleugnen, aber tatsächlich sei jeder Jude in jedem Lande verpflichtet die Sätze zu befolgen.

Deshalb muß jeder Nichtjude den

Schulchan aruch

herausgegeben von Dr. A. Luzsénszky . . . RM. 2.—

kennen lernen. — Zu beziehen (Porto —.15) durch die

Großdeutsche Buchhandlung

Karl Holz, Nürnberg-A, Hallplatz 5
Postscheckkonto Nürnberg 22181

Wer den Stürmer haßt, haßt das deutsche Volk!

H3689-0005A

GB-170
M-26

H3689 – 0006

Juden wandern aus

Was uns deutsche Seeleute schreiben

Wir Seeleute haben jetzt das Glück, die Juden auf ihrer letzten Etappe nach dem neuen Jerusalem kennen zu lernen. Der Jude wandert aus, aber zumeist nicht nach dem heiligen Lande, sondern er beglückt **Südamerika** mit seiner Anwesenheit. **Cohns, Isaacs** und **Levys** bevölkern auf der Ausreise unsere schönen Schiffe und schikanieren mit kleinen Bosheiten noch in den letzten Minuten den Goiim.

Kommst Du heute über den La Plata nach **Buenos-Aires**, so grüßt Dich schon von der Ferne der Wolkenkratzer der Juden **Hirsch** und **Weil**. Wohin Du blickst, überall sitzt **Isaak Cohn**. Und so mancher unserer Bordkameraden, der noch vor kurzem Dich, lieber Stürmer, kritisiert hat, wegen Deines energischen Kampfes gegen die Volksausbeuter, ist jetzt geheilt und kann Dein Erscheinen kaum erwarten. Die jüdischen Passagiere haben ihnen bestätigt, was Du immer gepredigt hast. Immer hörte man nur den Ruf: „Steward"! und gleich waren sie mit einer Beschwerde bei den Vorgesetzten. Und als sie von Bord gingen, grinsten sie alle frech. Glaubst Du, daß einer ein Trinkgeld gegeben hat? Keiner! Aber nicht nur das! An alle Ausländer machten sie sich heran und schacherten ihnen sämtliche Devisen ab.

Das ärgste Stück will ich Dir jetzt erzählen. Eine junge Jüdin hofierte am hellichten Tage mit einem katholischen Geistlichen im Ordenskleid auf dem Promenadendeck. Arm in Arm gingen sie spazieren. Sogar nach Mitternacht traf man sie in den dunklen Ecken des Schiffes. Ihr Mann sah zu und war der Dritte im Bunde.

So, lieber Stürmer, erleben wir jetzt eine kleine Völkerwanderung des „auserwählten Volkes". Und jede Post, mit der Du zu uns gelangst, ist für uns draußen ein Festtag. Denn hier spricht noch der alte Kampfgeist, wie wir ihn im Ausland so notwendig brauchen.

Die Stürmer-Leser des „Monte Pascoal".

Jud Friedemann aus Achim

Lieber Stürmer!

Wenn im Auslande immer wieder geschrieben und behauptet wird, wie die Juden in Deutschland mißhandelt werden, so will ich hier das Gegenteil beweisen. War es doch der Jude **Friedemann**, der vor der Machtübernahme immer wieder versuchte Parteigenossen aus ihrer Arbeit zu bringen, indem er Arbeitgeber immer gegen Parteigenossen aufwiegelte. Jude **Friedemann** hat einem Arbeiter Geld geboten, wenn er einen anderen Volksgenossen verprügelt. Für all dieses ist dem Juden **Friedemann** bislang kein Haar gekrümmt worden. Im August 1935 hat der Jude **Friedemann** an ein arisches Mädchen in Stuckenborstel ein rasseschänderisches Verlangen gestellt. Als darauf in Achim viele Volksgenossen empört waren und es für **Friedemann** brenzlig wurde, bat er den diensttuenden Landjäger, daß er ihn in Schutzhaft nehmen möge. Der Wunsch des Juden **Friedemann** wurde auch erfüllt. In der Schutzhaft behauptete er, daß dieses rasseschänderische Verlangen ja nur „Scherz" gewesen sei. Mit jüdischer List wußte er sich hier auch auszureden. Er kann sich freuen, daß dies vor Erlaß der Nürnberger Gesetze gewesen ist. Es gab damals aber auch noch Volksgenossen in Achim, die trotz der jüdischen Gemeinheiten, die **Friedemann** begangen hat, diesen bedauerten. Auch diesen Volksgenossen möchte ich die Augen öffnen über die neue Gemeinheit, die der Jude **Friedemann** begangen hat.

Der Jude **Friedemann** ist Zigarrenhändler und kommt daher häufiger dienstlich mit Zollbeamten zusammen. Diesen erzählt er dann, daß hier und da Händler mit Zigarren hausieren, die nicht banderoliert sein sollen. Auch verdächtigte er einen deutschen Arbeiter bei der Reichsautobahn, daß dieser dort unbanderolierte Zigarren verkaufe. Es hat sich aber herausgestellt, daß dieser deutsche Arbeiter aus einem reellen deutschen Geschäft auf Bestellung die Zigarren mitgebracht hatte. Eines guten Tags wurde Zigarrenhändler Jud **Friedemann** auch mal kontrolliert und was findet man bei ihm? 200 Stück unbanderolierte Zigarren! Ein typischer Jude!

Sch.

Sie hält zum Juden

Lieber Stürmer!

Millionen deutscher Volksgenossen wissen, welch gewaltige Aufklärungsarbeit Du zu leisten hast. Sie sind Dir dankbar, daß Du im Abwehrkampf gegen Alljuda nicht erlahmst. Dennoch gibt es immer noch sogenannte Volksgenossen, die Dich und Deinen Kampf nicht verstehen wollen. Zu ihnen gehört auch die Inhaberin der Filiale **Schumacher,** namens **Ida Stühn.** Sie wohnt in der Oranienstraße 169 zu Köln-Bingst. Als Judenfreundin hat diese Frau nichts anderes zu tun, als den Stürmer und seinen Kampf auf das niederträchtigste in den Schmutz zu ziehen. Die Nationalsozialisten von **Köln-Bingst** werden daraus ihre Konsequenzen ziehen.

L.

Judenfreunde in Hude

Wenn wir auch froh darüber sein können, daß in unserer ganzen Gemeinde von sechstausend Einwohnern nicht ein einziger Jude ansässig ist, so gibt es leider auch hier noch Volksgenossen, die die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben und sich um eines augenblicklichen Vorteils Willen in die Abhängigkeit von Juden begeben. Zu ihnen gehören die Volksgenossen **Ahlers** und **Barmann,** die noch in reger Geschäftsverbindung mit einem Juden stehen und noch fast jeden Sonnabend Vieh auf der Rampe in Hude für den Juden verladen. Von diesen beiden kann man nur sagen: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Judenfreunde in Warburg

Lieber Stürmer!

In unserem Landkreis Warburg in Westfalen gibt es immer noch Leute, die dem Juden das Geld ins Haus tragen. Sie finden auch nichts dabei, wenn sie mit Juden in verkehrsreichsten Straßen der Stadt und sogar vor den Augen der Arbeitsfrontdienststellen mit Juden handeln. Daß die Juden im Auslande deutsche Waren boykottieren, das kümmert diese Leute nicht. Der Bauer **A. Michels** aus Menne ist einer von diesen Leuten. Er handelt mit dem Juden **Siegfried Weinberg.** Als er kürzlich wieder einmal aus dem Judenhaus kam, fand er zu seiner Ueberraschung einen Stürmer an seinem Gespann, der ihn auf seine judenknechtische Handlungsweise aufmerksam machte.

Der Gemeindeschreiber

Als über Deutschland die nationalsozialistische Revolution hinwegging, antwortete Alljuda auf diesen Vorgang mit dem Weltboykott. In der ganzen Welt rief das Judentum zum Boykott deutscher Waren auf. Darüber hinaus verleumdete die Judenpresse der ganzen Welt das deutsche Volk und den Nationalsozialismus. Sie hetzte die Völker gegen Deutschland auf. Bis zum heutigen Tag hat das Judentum mit diesen niederträchtigen Angriffen das deutsche Volk zu schädigen versucht. Ja, es versucht, heute die Welt gegen Deutschland in einen zweiten Krieg zu hetzen.

Man sollte nun nicht glauben, daß es angesichts dieser jüdischen Teufelei noch Deutsche gibt, die es fertig bringen, ihr Geld in jüdische Geschäfte zu tragen. Leider aber ist dies nicht der Fall. Der Bürgermeister von Kippenheim sah sich dieser Tage gezwungen, die Bevölkerung aufzufordern, nicht in jüdischen Geschäften zu kaufen. Er schrieb: „Es liegt nicht im Interesse der deutschen Volksgemeinschaft, wenn Leute, die ihren Lebensunterhalt bei der Gemeinde verdienen, ihren Lohn unseren Volksfeinden zukommen lassen. **„Wer es trotz dieses Hinweises nicht unterlassen kann, als „Deutscher" Judengeschäfte zu unterstützen, sabotiert das Aufbauwerk unseres Führers und ist ein Verräter am Volk."**

Der Bürgermeister von Kippenheim ist ein deutscher Mann. Er sorgt dafür, daß in seiner Gemeinde keine Charakterlosigkeiten begangen werden. Trotzdem bringt es der Ratschreiber **Bohnert** noch fertig, seine Fleisch- und Wurstwaren beim Juden Hermann Wertheimer einzukaufen. Alle Welt weiß, daß der Jude an den Nichtjuden nur das „treifene" (unreine) Fleisch verkauft, während er das „koschere" (reine) a.. seine Rassegenossen weitergibt. Vielleicht sorgt man in der Gemeindeschreiberei von Kippenheim dafür, daß der Schreiber **Bohnert** auch diese Charakterlosigkeit unterläßt.

Jüdische Tarnung

Lieber Stürmer!

Die **Aachener Kammgarn-Feintuch** G. m. b. H. inseriert in vielen Tages- und Fachzeitungen. Unter dem Namen der Firma schreibt sie den Satz: **„Führend in deutschen Tuchen aller Art".** Diese Volksgenossen werden durch diese Erklärung irregeführt. Sie glauben, es handle sich um ein deutsches Unternehmen. Die handelsgerichtliche Eintragung weist als Inhaber die Namen **Walter Leib,** aus der Mozartstraße 30 zu **Aachen** und seine Ehefrau geb. **Gleizmann** auf. Beide sind Juden!! **R.**

Sie kann vom Juden nicht lassen

Lieber Stürmer!

Durch die Gesetze vom Nürnberger Reichstag ist die Stellung des Juden zum deutschen Volke klar festgelegt. Die ruchlose Mordtat des Juden **Frankfurter** in **Davos** sollte ebenfalls mit dazu beitragen, daß jeder Volksgenosse erkenne, wie er sich zum Juden zu verhalten hat. Dennoch gibt es selbst heute noch Volksgenossen, die zum Juden halten.

Die Bauersfrau **Menzel** aus **Groß-Schiresdorf** bei Goldberg kauft beim Juden ihre Schuhe. Dabei gehört ihr Mann als ehemaliger Stahlhelmer der SAR. an. Lieber Stürmer! Wir Nationalsozialisten Schlesiens werden uns dafür einsetzen, daß alle Volksgenossen die Judenfrage kennen lernen. Das Volk soll aber auch erfahren, wer diejenigen sind, die unseren Abwehrkampf sabotieren.

B.

Judenfreunde an der Mosel

Lieber Stürmer!

In **Bruttig,** im schönen Moselkrampen, besteht eine Kinderbewahrschule. Sie wird von Schwestern geleitet. Auch Judenkinder wurden in derselben betreut. Daß diese Judensprößlinge sogar bei den Weihnachtsspielen um das Krippchen standen und mitspielten, ist aufschlußreich für den Geist, der in dieser Schule herrscht. Nun hat der nationalsozialistische Gemeinderat diesem unwürdigen Zustand ein Ende gemacht. Er verbot, daß Judenkinder in der Kinderschule betreut werden. Darüber war große Trauer bei den Judenknechten. Um nun diesem „Uebelstand" abzuhelfen, entschloß sich die Frau des reichsten Bauern aus Bruttig, Frau **Nik. Lönarz,** die Judenkinder zu betreuen. Sie geht jetzt am hellichten Tage mit Judenkindern spazieren. Daß Familie **Lönarz** beim Juden Fleisch kauft, ist nicht verwunderlich. **„Sage mir, mit wem Du gehst, dann sage ich Dir, wer Du bist".**

Im benachbarten **Fankel** wohnt ein Bruder der Judenfreundin **Lönarz.** Er heißt **Josef Heß,** ist Erbhofbauer und der reichste Junggeselle im Orte. Dieser Volksgenosse gibt bei keiner Sammlung etwas. Er sagt, er hätte selber nichts. Ein weiterer Erbhofbauer namens **Matth. Heß** gibt ebenfalls keinen Pfennig. Das ist die Dankbarkeit dieser Menschen dem Dritten Reiche gegenüber, daß es ihnen den Kommunismus vom Halse gehalten hat! Für diese Gattung von Volksgenossen wäre es besser gewesen, wenn sie die „Segnungen" des Kommunismus am eigenen Leibe zu spüren bekommen hätten.

Sch.

Eine feine Hopfenfirma

In der **Allgemeinen Brauer- und Hopfenzeitung** vom 29. November 1935 war folgende Anzeige zu lesen:

Solide mittlere Hopfenhandlung
arisch, gut eingeführt, **beabsichtigt** mit nichtarischer Firma in **Verbindung zu treten.**
Geil. Zuschriften unter A 1014 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Nachforschungen zeitigten das Ergebnis, daß es die Hopfenfirma **Anton Straulino** aus **Spalt** gewesen war, die Anschluß an die Juden suchte. Wir hoffen, daß die Firma **Straulino** mit den Juden recht „gute" Geschäfte macht. Wir hoffen aber auch, daß alle deutschen Firmen von einer so charakterlosen Gesellschaft, wie **Straulino-Spalt** abrücken werden.

Hackerbrauerei München

Wir brachten in der Nummer 9 des Stürmers einen Artikel mit der Ueberschrift **„Eine Geschmacklosigkeit".** Darin beschäftigten wir uns mit einer Schrift der **Hackerbrauerei München,** in welcher die Uebersetzung eines hebräischen Reklame-Flugblattes (Buch Ester) als Propaganda für Hackerbräubiere verwendet worden ist. Die Hackerbrauerei teilt uns nun folgendes mit:

1. **Es ist nicht richtig, daß das abgedruckte Flugblatt und die abgedruckte Fotografie in einer Festschrift des Hackerbräu enthalten sind. Richtig ist vielmehr, daß sie enthalten sind in einem für Vertreter bestimmten Prospekt, der Ende 1931 in Auftrag gegeben und Anfang 1932 herausgegeben wurde. In dem Prospekt ist angeführt, daß am Schlusse des Geschäftsjahres 1930/31 die Hackerbrauerei 50 Jahre Aktiengesellschaft war.**
2. **Das abgedruckte Flugblatt ist, wie im Prospekt angeführt ist, beim Karneval in Tel-Aviv herausgegeben. Es wurde nicht von der Hackerbrauerei, sondern von einem selbständigen Unternehmer in Tel-Aviv herausgegeben.**
3. **Im Prospekt sind aus vielen Teilen der Erde Bilder enthalten, die etwas über das Hackerbier enthalten. Der Zweck des Prospektes war, wie aus ihm erkennbar ist, eine Uebersicht über die Verbreitung des Hackerbieres im Ausland zu geben.**
4. **Die Aktiengesellschaft Hackerbräu in München ist ein rein deutsches und arisches Unternehmen. Weder im Aufsichtsrat, noch im Vorstand noch in der Gefolgschaft ist ein Jude. Es besteht auch sonst kein jüdischer Einfluß. Im Hackerbräu ist als wohl einziger Münchener Brauerei seit einem Jahr ein Stürmerkasten.**

Der Stürmer freut sich feststellen zu können, daß die Leitung der Hackerbrauerei schon im Jahre 1933 bei den noch vorhandenen Exemplaren des Prospektes das Flugblatt vom Karneval in Tel-Aviv entfernt hat.

Druckfehler

Der in Nummer 6/1936 unter der Ueberschrift **„Junges Mädchen gesucht"** genannte Name **Meß** ist unrichtig. Er soll **Heß** heißen.

Beziehe den Stürmer durch die Post

Schriftleitung: Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. — Hauptschriftleitung: Julius Streicher, Nürnberg. — Schriftleitung: Karl Holz in Nürnberg. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Karl Holz, Nürnberg. — Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. — Verlagsleitung und verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Fink, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. — Druck: Fr. Monninger (Inh. S. Liebel), Nürnberg. — D.A. über 486 000 IV. Vj. — Zur Zeit ist Preisliste Nr 5 gültig. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 330

Im Buche „Didre David" heißt es: „Wüßten die Nichtjuden was wir gegen sie lehren, würden sie uns totschlagen." Bisher ist es den Juden gelungen den Schulchan aruch in ein fast undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Sie stellen dieses Werk als Blüte der reinsten Moral und eines heiligen Glaubens hin, wollen jedoch dieses Buch nicht bekannt geben. Die Rabbinerversammlung vom Jahre 1866 faßte folgenden Beschluß: Man solle den Schulchan aruch öffentlich in den Augen der Nichtjuden verleugnen, aber tatsächlich sei jeder Jude in jedem Lande verpflichtet die Sätze zu befolgen

Deshalb muß jeder Nichtjude den

Schulchan aruch

herausgegeben von Br. A. Luzsénszky . . . RM. 2.–

kennen lernen. — Zu beziehen (Porto —.15) durch die

Großdeutsche Buchhandlung

Karl Holz, Nürnberg-A, Hallplatz 5

Postscheckkonto Nürnberg 22181

Ein Volk das den Juden zum Herrn im Lande macht geht zu Grunde

H3689-0006A

GB-170

M-27+28

Das ist der Jude

Die Nichtjüdin als Freiwild / Ein junges Ehepaar um alles gebracht

Das wahre Gesicht des Juden lernt der am besten kennen, der selbst irgend einmal mit Juden zu tun hatte. Der die Niedertracht des „auserwählten Volkes" am eigenen Leibe zu verspüren bekam. Wir veröffentlichen in der Folge den Brief eines Volksgenossen aus Karlsruhe. Er gibt tiefen Einblick in die Methoden eines echten Talmudjuden. Gleichzeitig aber ist er eine eindringliche Warnung an all jene, die selbst heute noch an die „Anständigkeit" der Juden glauben wollen.

Lieber Stürmer!

Daß die Juden auch heute noch nach den Lehren ihres Geheimgesetzbuches **Talmud** handeln, haben meine Frau und ich am eigenen Leibe erfahren müssen. Meine Frau hatte sich durch ihrer Hände Arbeit ein kleines Vermögen erspart. Wir heirateten mit dem Bewußtsein für kommende schlechte Zeiten einen Notpfennig auf der Seite zu haben. Schlechte Verdienstmöglichkeiten zwangen uns zu einer Aenderung unseres Berufes. Wir lasen in der **Mannheimer Zeitung** folgendes Inserat:

„Für größeres Kaffee in Speyer a. Rh. jüngeres kautionsfähiges Ehepaar als Pächter gesucht."

Sofort griffen wir zu und stellten uns bei dem Besitzer des Kaffees, dem Juden **Hermann Hirsch** in **Speyer**, vor. Ob meine damals 19jährige Frau oder die Kaution den größeren Reiz auf den Juden ausübten, weiß ich nicht. Auf jeden Fall war Jud **Hirsch** sofort bereit uns als Pächter anzunehmen. Voller Hoffnungen begannen wir mit unserer neuen Tätigkeit. Ganz eigenartig wurde uns jedoch zumute, als schon am ersten Abend lauter Juden das Lokal betraten. Wir machten gute Miene zum bösen Spiel und freuten uns, daß die Gäste mit uns Anfängern zufrieden waren. Da später auch Nichtjuden zu uns kamen, betrachteten wir die Fremdrassigen eben nur als einen unangenehmen Beigeschmack unseres neuen Berufes

Der Jude zeigt sein wahres Gesicht

Das Leben nahm seinen Lauf. Wir konnten mit unserem Geschäfte zufrieden sein. Eines Tages aber vollzog sich eine Wendung. Ich mußte wegen Erkrankung meiner Mutter für zwei Tage verreisen. Schon am ersten Abend meiner Abwesenheit schien dem Juden **Hirsch** und seinem Schwager **Herz** die Gelegenheit zur Erfüllung der Talmudgesetze günstig. Im jüdischen Geheimgesetzbuch **Talmud** steht geschrieben:

„Alle Nichtjüdinnen sind Huren." (Eben haezar 6,8.)

Und an einer anderen Stelle heißt es:

„Es darf der Jude die Nichtjüdin mißbrauchen." (Maimonides: Jad chasaka 2, 2.)

Ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit blieben die Juden bis nach Feierabend im Lokal sitzen. Nachdem meine Frau mit der Bedienung abgerechnet hatte, verließen die beiden Juden mit meiner Frau das Lokal und „beschützten" sie bis zur Schlafzimmertüre. Hier bedankte sich meine Frau und wollte „Gute Nacht" sagen. Zum Abschiednehmen aber hatten die Juden noch keine Lust. Als schließlich meine Frau hilflos von einem zum andern blickte, sagte endlich der Jude Herz: **„Liebe Frau! Stellen Sie sich doch nicht so dumm an. Sie können morgen in mein Geschäft kommen und sich aussuchen, was Sie wollen, wenn ...."**

Zuerst war meine Frau sprachlos über eine derartige jüdische Niedertracht. Dann aber geriet sie in Zorn und rief: **„Wenn Sie nicht sofort machen, daß Sie weiterkommen, dann rufe ich Frau Hirsch!"** Die Juden merkten, daß sie an die Unrechte gekommen waren. Sie zogen ab. Jud **Hirsch** aber rief noch zurück: **„Das werden Sie mir büßen! Verlassen Sie sich drauf!"**

Jüdische Rache

Jud **Hirsch** hielt Wort. Er rächte sich, wie sich nur ein Jude zu rächen vermag. Tag für Tag schnüffelte er in unserem Betriebe herum. An allem hatte er etwas auszusetzen. Obwohl unser Kaffee auf das sorgfältigste zubereitet wurde, erklärte der Jude, er schmecke nach Seife, nach Oel oder nach Fett. Diese Schikanen dauerten so lange an, bis mir endlich die Geduld riß. Ich warf den Juden aus dem Lokal hinaus. Dies aber hatte zur Folge, daß nun sämtliche jüdischen Gäste fernblieben. Alle Juden erklärten sich mit ihrem Rassegenossen **Hirsch** solidarisch. Nachdem auch verschiedene Judenknechte dem Beispiel ihrer Freunde Folge leisteten, ging das Geschäft in meinem Lokale immer mehr zurück. Eines Tages hetzte mir der Jude die **Baukommission** an den Hals. Es wurden verschiedentliche bauliche Veränderungen gefordert. Jud **Hirsch** machte mich für die Instandsetzungsarbeiten verantwortlich. Als Pächter war ich aber dazu nicht verpflichtet. Ich lehnte ab. Daraufhin wurde das Lokal geschlossen. In meiner Unerfahrenheit ließ ich mich dazu bewegen, eine Erklärung zu unterschreiben, nach welcher ich auf weitere Ansprüche Verzicht leiste. Bei der Rückgabe des Lokales forderte Jud **Hirsch** den Ersatz verschiedener beschädigter Gegenstände. Als ich erklärte, ich hätte dieselben s. Z. schon in beschädigtem Zustande übernommen, antwortete der Jude: **„Das hätten Sie schon bei der Uebernahme beanstanden sollen."**

Der Talmud

Heute, nachdem wir hauptsächlich durch Dich, lieber **Stürmer**, in der Judenfrage aufgeklärt worden sind, wissen wir, daß der Jude nichts anderes wollte, als eine deutsche Frau zu verderben und uns die Kaution abzujagen. Im **Talmud** steht ja geschrieben, daß das Hab und Gut der Nichtjuden herrenlos sei. Es heißt:

„Hat ein Jude einen Akum (Nichtjuden) zum Geschäftsfreund, daß er ihn in den Klauen habe und ihn aussauge, so kann auch ein anderer Jude hinzukommen und dem Akum das Geld abnehmen. Denn das Hab und Gut der Akum ist herrenlos. Wer es zuerst an sich reißt, dem gehört es." (Coschen hamischpat 156, 5 Haga.)

„Es ist erlaubt, den Irrtum eines Akum auszunützen. Es ist erlaubt, ihm die Schulden nicht zu bezahlen. Es ist erlaubt, ihn beim Rechnen zu betrügen." (Coschen hamischpat 348, 2 Haga.)

Bei unserem Auszug trug meine Frau ein Kind unter dem Herzen. Jud **Hirsch** aber kannte kein Mitgefühl. Die Kaution, das Ersparnis einer Waise, verblieb zum weitaus größten Teile in Händen des Juden. Der Möbelwagen mit unserem Besitztum stand noch vier Monate auf einer Wiese in Speyer, bis ich endlich wieder Stellung gefunden hatte. Jud **Hirsch** konnte also mit vollem Rechte von sich behaupten, daß er den **Talmud** getreulich erfüllt hatte.

Die Witwe Hirsch

Vor einiger Zeit wandte ich mich schriftlich an die Witwe des inzwischen verstorbenen Juden **Hirsch** und forderte sie auf, das begangene Unrecht ihres Mannes wieder gutzumachen. Eine Antwort bekam ich von Frau **Hirsch** nicht. Sie war nämlich — — ausgewandert. Ihr Sohn teilte mir mit, daß sie nunmehr in Amerika weile. Sofern ich eine weitere Korrespondenz mit Frau **Hirsch** wünschte, so meinte ihr Sohn, müßte ich mich an den Konsul wenden. Frau **Hirsch** sei heute amerikanische Staatsbürgerin!

Wir haben durch den Juden **Hirsch** unsere sämtlichen Ersparnisse verloren. Aber eines haben wir gewonnen: Wir haben die Erkenntnis gewonnen, daß der Jude der Teufel in Menschengestalt ist.

F. G.

Der Stürmer im Jugendheim

Wie deutsche Buben und Mädels die Judenfrage kennen lernen

Lieber Stürmer!

Die Kinder der **„Nationalsozialistischen Jugendheimstätte Großmöllen"** in Pommern wollen Dir auch einmal einen Gruß senden. Wir lesen mit großem Interesse jede Woche Deine Berichte. Der **Stürmer** ist und bleibt ein gern gesehener Gast in unserem Hause. Durch ihn lernen wir den Juden kennen, so wie er ist. Wir besitzen auch einen einfachen **Stürmerkasten.** Wir schneiden die Bilder aus dem Stürmer aus und nageln sie in unserem Tagesraum an eine besondere Tafel. Da können die Jungen und Mädchen die Juden in ihrem Aussehen genau kennen lernen.

Nun wollen wir Dir aber noch von einer anderen Art und Weise erzählen, die wir hier anwenden um den Juden allen Kindern richtig vor Augen zu führen. Jeden Sonnabend spielt uns unser Heimleiter mit seinem Handpuppenspiel ein Stück vom Juden vor. Wir besitzen eine Puppe, die einen richtigen Juden darstellt. Sie hat eine Nase wie der Satan. Wenn dann der Kasper kommt, dann rufen wir ihm zu, er möge den bösen Juden vertreiben. Wenn aber der Jude im Spiel zu uns sagt, wir sollten ihm helfen, dann rufen wir einfach den Kasper heraus.

Heute haben wir ein Stück gesehen, wie der Teufel den Juden überredet, einen pflichtbewußten Nationalsozialisten zu erschießen. Im Laufe des Spieles tat der Jude das auch. Den Schuß haben wir alle gehört. Da wollten wir am liebsten aufspringen und den Juden gefangennehmen. Aber da kam der Polizist und der hat ihn auch nach kurzem Kampfe mitgenommen. Du kannst Dir denken, lieber Stürmer, daß wir dem Polizisten kräftig mit Zurufen beigestanden haben. Im ganzen Spiel wurde kein einziger Name genannt. Aber wir wußten doch alle, daß mit diesem Spiel die Mordtat des Juden **Frankfurter** gemeint war. Wir sind am Abend sehr traurig ins Bett gegangen. Keiner mochte mehr mit dem anderen reden. Es ist uns in diesem Spiel so recht klar geworden, wie der Jude zu Werke geht.

Nun spielen wir regelmäßig Stücke vom Juden, die unser Heimleiter aus dem Stürmer herausliest. Wir können kaum die Zeit erwarten bis es wieder Sonnabend ist. Wir grüßen Dich lieber Stürmer mit einem kräftigen Heil Hitler!

Die Buben und Mädels der nationalsozialistischen Jugendheimstätte Groß-Möllen.

Wie es die Juden machen

Die Firma A. B. Weinberg in Werther (Westfalen) war eine jüdische Zigarrenfabrik. Sie hatte einen Angestellten der hieß Hauhardt. Als nun die nationalsozialistische Revolution kam, sah der Jude Weinberg, daß er mit seinem Namen keine Geschäfte mehr machen konnte. Er wandte sich an seinen Angestellten Hauhardt und machte ihm den Vorschlag, seinen Namen für die Fabrik des Juden herzugeben. Hauhardt willigte ein. Der Jude strich seinen Namen und meldete die Firma: Hauhardt & Co., Zigarrenfabriken an. Das Registergericht machte sich kein weiteres Kopfzerbrechen über diesen Judenschwindel und erkannte den Firmennamen an. Jetzt segelt der Jude Weinberg unter dem deutschen Namen Hauhardt und macht als „arische Firma" wieder die alten Geschäfte.

Die Gerichte sollten dafür sorgen, daß der Jud in Deutschland die Oeffentlichkeit nicht mehr auf diese Weise hinters Licht führen kann.

Knoblauch

In der „Neuyorker Staatszeitung und Herold" vom 13. 2. 36 findet sich folgendes Bild:

Unter dem Bild steht geschrieben:

„Sagen Sie ja nichts mehr über Knoblauch: Dr. Lindegren und seine Assistentin haben festgestellt, daß selbst einige ganz gefährliche Bazillen schon nach einer Stunde in knoblauchgeschwängerter Atmosphäre den Geist aufgeben."

Sonderbar! Die Juden sind sprichwörtlich gewordene Knoblauchfresser und haben ihren Geist immer noch nicht aufgegeben.

Die Judenfrage lernt man kennen durch den Stürmer

M 25
A 098781
H3689 – 0007

H3689-0007A

GB-170
M-25

H3689 – 0008

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 39

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil — 35 RM

Nürnberg, im September 1936

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Verlagsleitung: Max Fink, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21830. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung: Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393

14. Jahr 1936

An Alle!

Der Stürmer hat recht behalten

Der Kampf gegen den Teufel

Als im Jahre 1933 der Nationalsozialismus in Deutschland die Macht im Staate übernahm, da glaubte gar mancher sagen zu sollen, die Arbeit des Stürmers sei nun zu Ende. Die dann folgende Zeit machte diesen Besserwissern durch eindringliche, von Juden herbeigeführte Geschehnisse klar, daß sie einen Unsinn dahergeschwätzt hatten. Als auf dem Reichsparteitag 1935 die Nürnberger Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes und Volkes beschlossen worden waren, gab es wiederum Leute, die da glaubten, mit der Schaffung dieser Gesetze sei die Judenfrage gelöst worden. Die so dachten und sprachen, wurden im Verlauf eines Jahres durch die Geschehnisse in der Welt wiederum dahin belehrt, daß das, was sie sagten, Unsinn war. Nur solche konnten von einer Lösung der Judenfrage sprechen, die das, was dem Wissenden die Judenfrage bedeutet, nur von der Oberfläche her kennengelernt hatten. Auf dem soeben zu Ende gegangenen Reichsparteitag in Nürnberg mußte auch dem Einfältigsten klar geworden sein, daß die Judenfrage eine Weltfrage ist, deren

Aus dem Inhalt

Kampf gegen die Juden in der Schweiz
Jud Eßlinger
Das heilige Volk
Die Viehjuden Frank
Die Nichtjüdin darf man schänden, aber nicht heiraten
Jüdisches aus aller Welt

Stürmerkampf

Der Stürmer wurde oft verkannt, er faßte zu mit starker Hand,
Er tat dem Volk die Wahrheit kund, der Feind schlug sich die Köpfe wund,
Er hat nur immer Eins gekannt, zu dienen unserm deutschen Land

Die Juden sind unser Unglück!

B 038939/1

Lösung von einer Entwicklung abhängt, die über die Grenzen des Dritten Reiches hinausreicht. Die Reden, die auf dem Reichsparteitags-Kongreß in Nürnberg gehalten wurden, haben endgültig jenen das Handwerk gelegt, die bewußt oder unbewußt der Arbeit des Stürmers sich entgegenstellten. Der Reichsärzteführer Dr. Wagner sagte in seiner Rede vom 12. September 1936 wörtlich:

„Denen aber, die da glauben, die Judenfrage wäre durch die Nürnberger Gesetze für Deutschland nun endgültig geregelt und damit erledigt, sei gesagt: Der Kampf geht weiter – dafür sorgt schon das Weltjudentum selbst – und wir werden diesen Kampf nur siegreich bestehen, wenn jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß es hier um Sein oder Nichtsein geht. Aufklärungsarbeit der Partei erscheint mir notwendiger denn je, nachdem heute auch mancher Parteigenosse diese Dinge als nicht mehr aktuell und vordringlich zu betrachten scheint."

Reichsärzteführer Dr. Wagner hat damit also das gesagt, was der Stürmer schon immer denen gesagt hatte, die die Stürmerarbeit nicht begreifen wollten. Auf dem Reichsparteitag 1936 hat der Nationalsozialismus dem die Welt in Brand setzenden Bolschewisten-Juden den Krieg bis zur Vernichtung erklärt. Kriege können aber nur dann gewonnen werden, wenn die Kämpfenden wissen, worum sie kämpfen. Die 15jährige Aufklärungsarbeit des Stürmers hat bereits ein Millionenheer von Wissenden dem Nationalsozialismus zugeführt. Die Weiterarbeit des Stürmers wird dazu beitragen, daß auch noch der letzte Deutsche mit Herz und Hand sich in die Front derer begibt, die sich zum Ziele gesetzt haben, der Schlange Alljuda den Kopf zu zertreten. Wer mithilft, daß dies so komme, der hilft mit, den Teufel zu beseitigen. Und dieser Teufel ist der Jude.

Julius Streicher.

Das jüdische Ziel

Ein Bekenntnis aus dem Jahre 1883

Es ist gut, wenn man von Zeit zu Zeit Rückschau hält und das wieder nachdenklich betrachtet, was die Juden in längst vergangener Zeit in Zeitungen und Büchern gesagt haben. In der in London erscheinenden jüdischen Zeitung „Jewish World" vom 9. Februar 1883 steht Schwarz auf Weiß:

„Das große Ideal des Judentums besteht darin, daß die ganze Welt mit jüdischen Lehren durchtränkt werden soll. Das jüdische Ziel ist eine weltumspannende Bruderschaft von Nationen, ein größeres Judentum in der Tat. Alle getrennten Rassen und Religionen sollen verschwinden".

Also, schon im Jahre 1883 haben die Juden offen bekannt, daß ihr Ziel die Vernichtung der nichtjüdischen Rassen und Völker ist. Der Bolschewismus, den wir in der Gegenwart erleben, soll die althergebrachten jüdischen Wünsche zur Erfüllung bringen. Nationalsozialismus und Faschismus werden in die jüdische Rechnung aber einen dicken Strich machen.

Kampf gegen die Juden in der Schweiz

Auch in der Schweiz macht die unterirdische Minierarbeit der Bolschewisten große Fortschritte. Die Bolschewisierung der Schweiz wird planmäßig vorbereitet durch den Marxismus in der Arbeiterschaft und in der Bürgerschaft durch die Freimaurerei. Man hat sich (wie in Frankreich) in der Schweiz schon daran gewöhnt, daß neben dem Schweizerbanner auch die Massenmordfahne des Bolschewismus mit Sichel und Hammer gezeigt wird. Die „freie" Schweiz ist bereits soweit gekommen, daß der Bolschewismus über Nacht seine offene Herrschaft proklamieren kann. Das alles sagen Eingeborene des Schweizerlandes, die diese Entwickelung schon seit langem prophezeiten.

Sehende bemühen sich schon seit Jahren das Schweizervolk über die Gefahr aufzuklären, die ihm durch den Bolschewismus droht. Sie sagen ihm insbesonders, daß der Jude es ist, der der Macher und Drahtzieher des Weltbolschewismus ist. In einem Rundschreiben des „Volksbundes" (eine antibolschewistische Bewegung in der Schweiz) lesen wir:

„Das Volk in seiner Gesamtheit muß die einzige politische Gemeinschaft sein. Die Juden sind ein Volk mit gänzlich andersartiger rassischer Zusammensetzung und für unser Volk absolutes Gift. Wir bekämpfen das Judentum aus folgenden Gründen:

1. **andersartige Abstammung, fremdes Blut, ganz anderer politischer Wille. Kein Jude ist Schweizer, sondern immer nur Jude; er fühlt sich als „auserwähltes Volk" und strebt nach Weltherrschaft.**
2. **Der Jude ist ein Parasit, ein Schmarotzer; er zersetzt immer das Volk, in dem er wohnt. Zielbewußt vernichtet das Judentum die grundlegenden Lebensvoraussetzungen des Wirtsvolkes. Das Judentum ist „das Ferment der Dekomposition" (Mommsen), d. h. der Gärstoff, der alles zersetzt.**

Der Jude vergiftet alles, lebt als Gauner, Wucherer, Schieber, Kriegshetzer und Kriegsgewinnler. Der Jude ist Führer von allen liberalistischen und marxistischen politischen Parteien und will das Volk immer mehr zersetzen und zerreißen. Er ist speziell auch Journalist und hat die Presse durch und durch vergiftet.

Der Jude zeichnet sich aus durch Frechheit, Brutalität und Gewissenlosigkeit.

Wir dürfen nicht ruhen, bis der Einfluß des Judentums gänzlich gebrochen ist."

Die Rufer in der Schweiz, die den Juden als Weltverschwörer und Völkerverderber erkannt haben, sind noch ein kleines Häuflein. Möge es diesen Mutigen gelingen, daß ihrem Vaterlande das Letzte und Schrecklichste erspart bleibt: die radikale Judenherrschaft, der Bolschewismus!

Wie der Jude den nichtjüdischen Arbeiter einschätzt

In allen Ländern der Erde sind diejenigen Arbeiter am bedauernswertesten, die beim Juden ihr Brot verdienen müssen. Der jüdische Arbeitgeber sieht im nichtjüdischen Arbeiter nur den Sklaven — den „ewed". Sie alle, die jemals in jüdischen Diensten standen, können die so vielfach verbreitete falsche Meinung über die Anständigkeit der jüdischen Brotgeber gründlich widerlegen. Jeder Jude sieht in seinem nichtjüdischen Angestellten nur das Tier, niemals aber den Menschen. Wirft der Jude dem „Goi" einmal einen besseren Brocken hin, oder schenkt er ihm ein paar Groschen, vielleicht auch einen alten wertlosen Fetzen, dann tut er es nur „des Friedens halber" (mipne darche scholom). Heißt es doch in so vielen Talmudstellen, daß der „Goi" geringer einzuschätzen sei als ein Stück Vieh. So z. B. lehrt der große Rambam:

„Man darf den Nichtjuden kein Fleisch zu essen geben, oder gar schenken, sondern man soll es lieber den — Hunden! vorwerfen, weil der „Hund besser ist, wie der Nichtjude!"

Die in Neuyork erscheinende große Judenzeitung „Morgen-Freiheit" kann es sich nicht versagen, den nichtjüdischen Arbeiter zu verspotten und bringt in ihrer Nummer vom 13. August das vorstehende Bild, in welchem die zwei fetten Talmudjuden dem abgerackerten „Goi" für seine dreißigjährige, treugeleistete Arbeit gnädigst ganze 2 Dollar (!) für eine Erholungsreise gewähren!

F. B.

Der hebräische Text unterhalb des Bildes lautet:

„Zu beweisen dir unser Großmut haben mir zu dein dreißigjährigen Jubiläum von dei Arbeit bei uns beschlossen dir zu geben a Reis' von — zwei Dollar."

Rassenschänder Rudolf Kaufmann aus Coburg
Aus seinen Augen schaut die Verschlagenheit seiner Rasse

Geht nur zu deutschen Ärzten und Rechtsanwälten!

B 00330

H3689 – 0009

H3689-0009A

GB-170
M-6

H-3689

GB-140 M-6-21-25-26-24-28

GB-140

M-6
M-21
M-25
M-26
M-24
M-28

H3689-0010

M-21
M-26
M-27
M-28
M-25
M-6
GB-170

H3689-0011

H3689-0012

MO - 2962